

HERDER-KORRESPONDENZ

Neuntes Heft - 11. Jahrgang - Juni 1957

Zuerst muß man der Menschheit zu Hilfe kommen, aber auch dem Wald muß man zu Hilfe eilen, dem Dorn, der Rose werden möchte; jenem großen Strom muß man zu Hilfe kommen, der uns darum bittet, wir möchten ihn am Übertreten über die Ufer hindern. Wir, die wir zwischen Gott und die Erde gestellt sind, wir müssen dem einen und der andern zu Hilfe kommen, müssen zwischen dem einen und der andern jene Ädern öffnen, jene Pfade, über die die Barmherzigkeit der Gerechtigkeit entgegengieht, nicht mehr im Glauben allein und eingedenk des Abfalls, sondern im Besitz von Pfingsten und Ostern. Wir müssen überallhin Ordnung, Maß, Fruchtbarkeit und das Gesetz tragen.

Paul Claudel

Die Atomenergie möge ausschließlich zu friedlichen Zwecken verwendet werden. Allgemeine Gebetsmeinung für Juli 1957

1. Diese Gebetsmeinung wurde im Herbst des vergangenen Jahres aufgegeben. Sie trifft aber merkwürdig genau in die Sorgen der laufenden Monate. Sie geht zweifellos auf Gedanken zurück, die der Heilige Vater schon in seiner Osterbotschaft von

1954 warnend ausgesprochen hatte. Damals hat er mit nicht geringerer Deutlichkeit als genau drei Jahre später Albert Schweitzer die verheerenden Folgen der radioaktiven Waffen für das menschliche Leben gekennzeichnet und gesagt: „Wann wird es geschehen, daß die Weisen der Welt die bewundernswürdigen Entdeckungen der geheimen Kräfte der Natur ausschließlich Zielen des Friedens nutzbar machen?“ (Vgl. Herder-Korrespondenz 8. Jhg., S. 412.) Wenige Monate später erging eine ähnliche Botschaft der 2. Vollversammlung des Weltrats der Kirchen in Evanston an die Christenheit und an alle Regierungen, sie sollten sich des Gebrauchs der Wasserstoffbomben oder anderer Massenvernichtungsmittel enthalten (vgl. Herder-Korrespondenz 9. Jhg., S. 46). Im September 1954 kam wieder der Papst in einer Rede vor dem 8. ärztlichen Weltkongress auf die Frage zurück und verurteilte den Krieg mit ABC-Waffen, es sei denn als unvermeidliches Verteidigungsmittel. Er forderte aber, einen solchen Krieg mit Hilfe internationaler Vereinbarungen zu verhindern oder für seine Anwendung genügend klare und enge Grenzen zu ziehen. Ja, er fügte einen Satz hinzu, über dessen Tragweite damals noch keine Klarheit bei den Beteiligten herrschte: „Auf alle Fälle, wenn die Indienstellung dieses Mittels eine solche Ausdehnung des Übels mit sich bringt, daß es sich der Kontrolle des Menschen völlig entzieht, muß seine Anwendung als unsittlich verworfen werden. Hier würde es sich nicht mehr handeln um ‚Verteidigung‘ gegen Unrecht und die notwendige ‚Sicherheit‘ rechtmäßiger Besitzungen, sondern um reine und einfache Vernichtung jedes menschlichen Lebens innerhalb des Aktionsbereiches. Das ist aus keinem Grunde erlaubt“

(vgl. Herder-Korrespondenz 9. Jhg., S. 76 f. und S. 514 f.). Damals ging es um die Frage einer Verhinderung des Atomkrieges überhaupt. Inzwischen ist aber eine neue Frage entstanden, die unterdessen Gegenstand wissenschaftlicher Forschung geworden ist: ob nicht schon die Versuchsreihen mit Wasserstoff- und schlimmeren Bomben nicht mehr ganz unter Kontrolle zu halten seien und durch ihre mittelbaren Fernwirkungen bereits das menschliche Leben gefährden. Diese Sorge spricht aus dem letzten Abschnitt der Weihnachtsbotschaft Papst Pius' XII. von 1955 (vgl. Herder-Korrespondenz 10. Jhg., S. 179 f.). Darin nannte er es „eine Gewissenspflicht der Völker und Regierungen“, drei Forderungen zusammen zu verwirklichen, weil alle drei zusammengehören: Verzicht auf Versuche mit Kernwaffen, Verzicht auf die Verwendung solcher Waffen und allgemeine Rüstungskontrolle. Inzwischen ist die Lage abermals ernster geworden.

2. Den Anstoß zu dieser neuen Lage gaben wohl die Diskussionen um die englische Umrüstung auf atomare Waffen und die Ankündigung eines englischen H-Bomben-Versuchs bei der Weihnachtsinsel. In der Passionswoche meldeten sich die 18 deutschen Atomforscher mit ihrer Warnung vor einer Beteiligung der Bundesrepublik an der atomaren Aufrüstung der NATO zu Wort. Ihr folgte am Osterdienstag die ernste Rundfunkbotschaft von Albert Schweitzer. Sie machte es besonders deutlich, in welchem Ausmaß sich die nuklearen Versuchsexplosionen einer wirksamen Kontrolle entziehen. Denn das Problem liegt nicht so sehr bei der Verseuchung der Luft mit radioaktiven Elementen — diese wäre vorübergehend —, sondern es liegt in der raschen Aufspeicherung solcher Elemente in Pflanzen, die mit radioaktivem Regen getränkt werden, und erst recht in Tieren, die von diesen Pflanzen leben. Schweitzer gab so erschreckende Ziffern über die rapide Steigerung der Radioaktivität in organischen Lebewesen mit ihren Folgen für die Erkrankung und Degeneration des Menschen, seines Blutes und seiner Keimsubstanz, wenn er sich von solchen infizierten Pflan-

zen und Tieren nährt, daß nunmehr kein Zweifel bestehen dürfte: es muß etwas Durchgreifendes geschehen. Schweizer, der durch seine völlig unpathetische Sachlichkeit so eindrucksvoll wirkte, fand auch ein praktisches, lösendes Wort: Schafft eine öffentliche Meinung gegen die Versuche mit Atombomben, sie wird die Wendung bringen. Leider wohl nur im Westen, wo es eine öffentliche Meinung gibt, nicht aber im Osten. Diese öffentliche Meinung im Westen befindet sich überraschend schnell in der Entwicklung, und sie wird schon so stark, daß man meinen möchte, es bedürfte kaum noch des Gebetes. Aber das wäre ein Irrtum. Es bleibt für unsere Gebetsmeinung sehr viel zu tun, eigentlich das Entscheidende: die Wendung im Osten herbeizuführen.

3. Auch in dieser neuen Phase der Aussprache über die nukleare Gefahr hat der Heilige Vater abermals Stellung genommen, einmal in einer Antwortnote an Professor Matsushita, den Sonderbeauftragten von Japan, das von den Versuchsexplosionen im Pazifik und in Sibirien aufs stärkste in Mitleidenschaft gezogen wird, sodann in seiner Osterbotschaft. Die Note, die schon am 14. April überreicht war, wurde am Tage nach dem Appell Albert Schweitzers im „Osservatore Romano“ veröffentlicht. Darin heißt es: „Wenn es sich um Naturkatastrophen handelt, muß man vor dem, was durch den Willen des Allmächtigen geschieht, sein Haupt neigen. Aber wenn sich eine Katastrophe durch den perversen Herrscherwillen eines Menschen ereignen sollte, dann muß ein solcher Akt von jedem recht denkenden Menschen getadelt und verurteilt werden. Anstelle der unnützen Verschwendung wissenschaftlicher Tätigkeit und Arbeit und materieller Mittel zur Vorbereitung einer solchen Katastrophe, deren unmittelbare ungeheure Schäden und letzte biologische Wirkungen auf lebende Wesen niemand voraussagen kann, anstelle dieses schrecklichen und kostenreichen Laufs zum Tode hin müssen die Verantwortungsbewußten aller Nationen und jeden Glaubens die schwere moralische Verpflichtung verspüren, weiterhin das edle Ziel zu verfolgen, diese Energien im Dienste des Menschen zu beherrschen...“ (vgl. ds. Heft, S. 407). In der Osterbotschaft aber steht der Satz: „Die Kernenergie hat schon praktisch den Anfang für eine neue Epoche gesetzt. Häuser sind schon beleuchtet mit Energie, die aus der Nutzung der Kernspaltung stammt, und der Tag scheint nicht allzufern zu sein, an welchem die Städte beleuchtet und die Maschinen getrieben werden durch ähnliche synthetische Prozesse, wie sie seit Milliarden von Jahren der Sonne und den anderen Sternen ihre Leuchtkraft geben. Die elektronische und die mechanische Kraft stehen im Begriffe, die Welt der Produktion und der Arbeit durch die Automation zu verändern: Der Mensch wird so immer mehr Herr seiner Werke und sieht seine Arbeit sich verfeinern in Qualität und geistiger Weitung...“ (vgl. ds. Heft, S. 420). Der Mensch wird Herr seiner Werke! Ja, wäre es der erlöste Mensch, der gehorsame Mensch, wie er aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen ist, so wäre etwas zu ahnen von dem Anbruch einer Neuen Schöpfung, auf die wir im Glauben an Jesus Christus warten. Noch aber ist alles Nacht, fügte der Papst hinzu. Noch sind also die Ratschlüsse Gottes, was er mit diesem mächtigen Überprometheus Mensch tun soll, in der Schwebe. Noch ist die Stunde des Gebetes und der Fürbitte und nicht die Stunde des Gerichts.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Die westdeutschen Bischöfe zur Frage der Christlichen Gewerkschaften

Die Bischöfe der Bundesrepublik haben am 2. Mai 1957 erneut zur Frage der Christlichen Gewerkschaften in Deutschland öffentlich Stellung genommen. Die Erklärung hat folgenden Wortlaut: In ihrer Stellungnahme zur Gründung der Christlichen Gewerkschaften haben die deutschen Bischöfe am 6. November 1955 [vgl. Herder-Korrespondenz 10. Jhg., S. 100] unter anderem erklärt: „Wenn sich nun christliche Arbeitnehmer aus echter innerer Bedrängnis nach langen Überlegungen in Freiheit zur Neugründung entschlossen haben, so achten wir diese sachlich wohl begründete Entscheidung und erwarten für sie Verständnis, besonders im kirchlichen Bereich. Wir ermahnen alle katholischen Arbeitnehmer, unbeschadet ihrer Einstellung zur Gewerkschaftsfrage auf die Wahrung christlicher Bruderliebe bedacht zu sein, sich gegenseitig nicht zu verunglimpfen und sich gemeinsam um die Durchsetzung christlicher Grundsätze und Forderungen zu bemühen.“

Nicht selten ist die Auffassung vertreten worden, die Bischöfe hätten in dieser Verlautbarung einen völlig neutralen Standpunkt eingenommen. Demgegenüber ist festzustellen, daß dies weder dem Wortlaut noch der Absicht dieser Verlautbarung entspricht. Es ist also falsch, die Folgerung daraus zu ziehen, daß es einfach eine Sache des persönlichen Geschmacks oder der ganz persönlichen Einstellung des einzelnen Katholiken sei, seinen eigenen grundsätzlichen Standpunkt zu wählen. Noch weniger kann daraus die Berechtigung hergeleitet werden, die Christlichen Gewerkschaften in ihrer Existenzberechtigung zu verneinen oder sie öffentlich oder versteckt zu bekämpfen. Vielmehr handelte es sich um eine positive Stellungnahme, die später unter anderm noch durch gelegentliche Äußerungen Sr. Eminenz des Hochwürdigsten Herrn Kardinals von Köln unterstrichen wurde.

Die Gründe, die zur Gründung der Christlichen Gewerkschaft geführt haben, sind bekannt: häufige Verletzung der Neutralität in Fragen von grundsätzlicher religiöser, sozialer und kulturpolitischer Bedeutung. Wir erinnern nur an den auch heute noch fortdauernden Kampf der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft gegen die konfessionelle Schule und die konfessionelle Lehrerbildung, Infiltration der Mitglieder mit achristlichem Gedankengut durch die gewerkschaftliche Presse- und Bildungsarbeit, so daß katholische Mitglieder in ihrem Glauben und in ihrer Treue zur Kirche gefährdet wurden — vor allem aber auch die Notwendigkeit einer gewerkschaftlichen Organisation, die sich positiv für die Verwirklichung der christlichen Soziallehre einsetzt und das Erfordernis einer Unterstützung der internationalen christlichen Gewerkschaftsarbeit vor allem mit Rücksicht auf die Missionsgebiete.

Diese Gründe bestehen auch heute noch zu Recht, und die Sorgen, welche die Gründer damals bewogen haben, sind auch in der Zwischenzeit durchaus nicht gegenstandslos geworden.

Wir Bischöfe sind besonders besorgt um gewisse Verlautbarungen von kleineren Gruppen und Einzelpersonlichkeiten im katholischen Raum, die sich gegen die Christlichen Gewerkschaften richteten. Auch von diesen Katho-